

menschliche ego die perspektivische Mitte für die Anordnung des gegenständlichen Raumes, und durch seine Entscheidungen funktioniert es als Zentrum eines positionellen Setzens verschiedener Inhalte. Dieses Setzen ist aber von anderen egos mitbestimmt und mitbedingt; es findet eben in einem polaren Raum statt. Die Transzendenz Gottes wird dann als ein überpolarer Raum begriffen, in dem alles in bezug auf eine Entscheidung, ein egoähnliches Setzen angeordnet wird, aber dieses Setzen ist im Gegensatz zu dem des menschlichen ego unbedingt, nicht von anderen in polaren Verhältnissen mitbestimmt. Dieses Setzen Gottes stellt die Voraussetzung für unser eigenes Setzen dar, befreit uns von dem verzweifelt Gefühl der Willkürlichkeit unseres Lebens. Es ist freilich Sache des Glaubens.

In Methode und Darstellungsweise bisweilen etwas umständlich bietet H.s Dissertation trotzdem eine nützliche Einführung in die Gedankenwelt eines Theologen, der nicht zuletzt deswegen von Bedeutung bleibt, weil die von ihm untersuchten Fragen und Probleme immer noch einer Lösung harren.

F. Stout S. J.

Bast, Rainer A. / Delfosse, Heinrich, *Handbuch zum Textstudium von Heideggers „Sein und Zeit“*. Band 1: *Stellenindices, Philologisch-kritischer Apparat*. Stuttgart: Frommann-Holzboog 1980. XXVIII/496 S.

Wer sich den sehr hohen Anschaffungspreis (DM 240,-) leisten kann, der verfügt nun – neben H. Feicks „Index zu Heideggers ‚Sein und Zeit‘“ (2. Tübingen 1968) – über ein ausgezeichnetes Instrument zur systematischen Erschließung von Heideggers Hauptwerk. Kein anderes großes Werk der modernen Philosophie hat eine solch detaillierte Auflistung seines Textbestandes erhalten. Der Computer und die Zähigkeit der beiden Autoren machten diese Leistung möglich.

Der hier anzuzeigende 1. Band des Werkes enthält zwei große Teile, deren erster den Löwenanteil des Bandes ausmacht. Er gibt vier Indices. Zunächst einen Hauptstellen-Index (1–343), der, auf der Grundlage der 14. Auflage (Tübingen, Niemeyer 1977), in alphabetischer Reihenfolge alle Wortformen aufführt, die in „Sein und Zeit“ (SZ) vorkommen. Mit Recht haben sich die Autoren entschlossen, die verschiedenen Wortformen (z. B. „sein“, „seiend“, „gewesensein“ usw.) getrennt aufzuführen, statt die verschiedenen Formen unter den jeweiligen Stamm-Ausdruck zu subsumieren. Bei allen Wortformen wird die Häufigkeit der Verwendung in SZ angegeben; bei den meisten sind alle Stellen (Seiten- und Zeilen-Angabe) verzeichnet, an denen die betreffende Form vorkommt. Ausgenommen sind Wörter wie „aber“ und „der“; Wörter wie „als“, „dergleichen“, „keineswegs“ und sogar „auf“ (163mal) werden jedoch mit allen Fundstellen versehen. – Dem großen Hauptstellen-Index sind drei kleinere beigegeben. Hier findet man die Wortformen, die in Heideggers Randbemerkungen zum „Hüttenexemplar“ (abgedruckt in SZ<sup>14</sup> und in der Gesamtausgabe) vorkommen (347–358); hier sind auch die Wörter zusammengestellt, die gemeinsam neu vorkommen (bzw. gemeinsam ersetzt oder weggefallen sind), wenn man einerseits SZ<sup>13</sup> mit SZ<sup>14</sup> und SZ in der Gesamtausgabe andererseits vergleicht (361–362, 365). Interessant an diesen letztgenannten Änderungen ist einmal, daß sie nicht mehr von Heidegger selbst vorgenommen worden sind, wieweil der Meister die Vorschläge des Herausgebers autorisiert hat. Zum zweiten ist bemerkenswert, daß beide Neuausgaben (SZ<sup>14</sup> bei Niemeyer und SZ in der Gesamtausgabe bei Klostermann) untereinander differieren, obwohl beide-male derselbe Herausgeber, Prof. v. Herrmann, tätig war.

Den Varianten zwischen den verschiedenen Auflagen von SZ nachzugehen, ist das Hauptanliegen des zweiten Teils des Buches. Es beginnt mit einem Clavis, der den folgenden philologisch-kritischen Apparat aufschlüsselt: Der Reihenfolge der Seiten und Zeilen von SZ<sup>14</sup> entsprechend, wird auf jene Stellen des Apparats verwiesen, an denen eine Textänderung o. ä. zu vermerken ist (367–378). Der Apparat selbst ist in fünf Abteilungen gegliedert. (1) Beschreibung der äußeren Merkmale der verschiedenen Auflagen und Textgeschichte (379–398). (2) Satzvarianten: Druckfehler, Zeilenbruch, Interpunktion (399–412). (3) Diachronische Textvarianten von 1927 (1. Aufl.) bis 1977 (14. Aufl. und Publikation in der Gesamtausgabe) (413–430): Nahezu bei jeder Neuausgabe hat es kleinere Textänderungen gegeben. Größere Unterschiede bestehen zwischen Aufl. 1–6, Aufl. 7–13, Aufl. 14 und der Gesamtausgabe. (4) Synchronische Varianten, gezeigt an einigen Beispielen (447–490): Gemeint sind divergierende Schreib-

weisen desselben Ausdrucks in derselben Auflage, z. B. „auseinanderlegen“ und „auseinander legen“, „In-sein“ und „In-Sein“. (5) Vergleich der Zitate und deren Fundorte: in verschiedenen Auflagen von SZ untereinander und mit den (von Heidegger benutzten und heute maßgeblichen) Text-Ausgaben (447–490).

Die Vollständigkeit der Information und das Ausmaß ihrer Detaillierung sind manchmal so weit getrieben, daß man sich fragt, ob sie nicht übertrieben wird. Die Autoren sind hier offenbar dem Grundsatz gefolgt: Lieber zuviel als zuwenig. Wenn man bedenkt, daß ihr Werk auch Linguisten dienen soll, werden sie wohl recht getan haben. Mag der Philosoph auch manches überflüssig finden, so bietet ihm das Handbuch doch auch eine Fülle sehr wertvoller Informationen, die gelegentlich unersetzliche Einblicke in die Arbeitsweise Heideggers und in den genauen Sinn einer Textstelle erlauben. Vor allem aber erleichtert der Hauptstellenindex die künftige Feinarbeit der SZ-Deutung in ganz entscheidendem Ausmaße. Die Gemeinschaft der Heidegger-Forscher wird den Herausgebern und Autoren des Werkes dankbar sein. Zu hoffen bleibt, daß der für 1981 angekündigte zweite Band auch bald erscheint. Er soll u. a. eine Liste enthalten, die die Begriffsentfaltung anhand der Häufigkeitsverteilung der Wörter in den einzelnen Kapiteln belegt, sowie eine Liste, in der die Wörter nach der Häufigkeit ihres Vorkommens geordnet sind.

G. Haeflner S. J.

v. Herrmann, Friedrich-Wilhelm, *Heideggers Philosophie der Kunst. Eine systematische Interpretation der Holzwege-Abhandlung „Der Ursprung des Kunstwerkes“*. Frankfurt: Klostermann. 1980. XXV/380 S.

Die Holzwege-Abhandlung über den Ursprung des Kunstwerks aus dem Jahre 1935 ist eine Schrift des Übergangs von der Wahrheit des Seienden als solchen zur Wahrheit des Seins als Unverborgenheit, „auch übergänglich im Hinblick auf das Zusammendenken von Welt und Erde – was später zum Gedanken des Gevierts führt“ (W. Biemel). So ist wohl nicht von ungefähr sie für eine Sonderausgabe als Reclam-Heft ausgewählt worden, wo sie außer kleinen Verdeutlichungen und einem Zusatz von Heideggers Hand eine Einführung von H.-G. Gadamer erhielt. Hier liegt nun eine „systematische Interpretation“ zu ihr vor. „Systematisch“ gemeint in dreifacher Hinsicht: 1. insofern Verf. die darin gebotene Philosophie der Kunst auf die Wesensbestimmungen des Kunst-Werks, des Kunst-Schönen, des künstlerischen Schaffens, des Kunst-Betrachtens und der Kunst selbst in ihrem gegliederten Zusammengehören darstellen will; 2. insofern er auf die in der „Kehre“ sich wandelnde Grundstellung von Heideggers Denken und auf die dem entsprechenden allgemeinen ontologischen Bestimmungen achtet, sowie eigens auf deren Modifikationen für den Bereich der Kunst; 3. insofern er ständig sich auf die Systematik von SuZ rückbezieht, um aus der dort expliziten die hier nicht so ausdrückliche Systematik zu erheben.

v. H. ist es vor allem darum zu tun, die phänomenologische Wissenschaftlichkeit der Abhandlung gegen den Anschein des Beliebigen und Fragmentarischen zu verteidigen. Darum werden zweithäufigst die „Grundprobleme der Phänomenologie“ herangezogen. Im Vorwort führt das zu einer einigermaßen gereizten Polemik gegen O. Pöggeler, neben einer lobenden Nennung von Biemels Rowohlt-Monographie der einzige Bezug auf Sekundärliteratur.

Das Buch stellt also einen rein immanenten Kommentar dar, der „am Text Satz für Satz entlang“ geht und wie auf eine allgemein situierende Einführung auch auf einen erneut reflektierenden Rückblick verzichtet. Die Gliederung der Abhandlung gibt die Gliederung in drei Abschnitte vor; Kapitel (eins für die Einleitung, zwei zu „Ding und Kunstwerk“, drei zu „Kunstwerk und Wahrheit“, vier zu „Wahrheit und Kunst“) charakterisieren mit ihren Überschriften die Schritte des Denkwegs und sind ihrerseits weiter in durchgezählte Paragraphen gegliedert, 46 insgesamt.

Der Umfang eines solchen Kommentars steht natürlich beim Autor. Sicher ist er sich bewußt, in ein gewisses Dilemma geraten zu sein: „Fortgeschritten(er)e“, die sich auf ein Spezialwerk dieser Stärke einzulassen bereit sind, dürften mehr erwarten; die der Einführung Bedürftigen aber schrecken wohl vor den 380 Seiten zurück. – Ähnlich ließe sich zu einzelner fragen: Hätten „Anfänger“ nicht beispielsweise Hilfe zum Bedeutungswechsel von „Bestreitung“ nötig, die zuerst als die wechselseitige von Welt und Erde behutsam erläutert, als Bestreitung eben dieses ihres Streits aber lediglich zitiert